

*Origenes. In Lucam Homiliae.* Homilien zum Lukasevangelium. Lateinisch, Griechisch, Deutsch, übersetzt und eingeleitet von Hermann-Josef Sieben (= Fontes Christiani 4/2), Freiburg-Basel-Wien (Herder) 1992, 536 S., Ln. geb., ISBN 3-451-22205-1.

Mit dem nun vorliegenden 2. Teilband der von H.-J. Sieben übersetzten und eingeleiteten Homilien des Origenes zum Lukasevangelium sind erstmals die Lukas-Homilien des Origenes in die deutsche Sprache übertragen worden. Vollständig sind diese Predigten nur in der lateinischen Übersetzung des Hieronymus überliefert (soweit sie Hieronymus vorlagen und nicht von ihm gekürzt wurden). Daneben existieren zahlreiche griechische Fragmente über deren Authentizität teilweise erhebliche Zweifel angezeigt sind. Nach Max Rauers Editionen in den GCS (1. Auflage: GCS 35, Berlin 1930; 2. Auflage: GCS 49, Berlin 1959) und der von Crouzel/Fournier/Périchon besorgten Edition in den Sources Chrétiennes (SC 87, Paris 1962) wird damit nach langer Zeit das allgemeine Interesse wieder auf ein Werk gelenkt, das bislang in der wissenschaftlichen Diskussion nur wenig Beachtung gefunden hat. Neben der sicherlich wichtigen Zielsetzung, weitere Leserkreise für die Lektüre der Lk-Homilien zu erschließen, könnte die Übersetzung der Homilien, einschließlich der Fragmente, auch einen wichtigen Beitrag zur Rekonstruktion des griechischen Textes leisten, da die Synopse von lateinischem und griechischen Text durch die Übersetzung erleichtert wird. Andererseits unterstreicht die hier vorliegende Auswahl der Fragmente die Notwendigkeit einer erneuten wissenschaftlichen Durchsicht, Überprüfung und Identifizierung des von Rauer so vorbildlich edierten Materials, da H.-J. Sieben hier die Fragmentensammlung der Edition in den SC übernimmt und damit auch die (unzulänglichen) Kriterien der französischen Hgg. In Folge dessen liegen die Fragmente wiederum nur in einer Auswahl vor. Dennoch ist mit dieser Übersetzung auch der „Fachwelt“ ein brauchbares Hilfsmittel an die Hand gegeben.

Der Vf. hat seiner sprachlich sehr eleganten Übersetzung eine Einleitung vorangestellt, die im folgenden kurz besprochen werden soll. Kap. I enthält einige Daten zu Leben und Werk des Origenes, was sich im Hinblick auf die in Kap. III durchgeführte Diskussion der Datierungsfrage der Homilien durchaus als nützlich er-

weist. Kap. II „Origenes als Homilet“ führt den Leser in die für den Alexandriner typische Art der Schriftauslegung ein, die „für modernes Empfinden schwerverständlich und so nicht unmittelbar nachvollziehbar ist“ (Sieben I,13). Deshalb wird vom Vf. die allegorische Auslegungsmethode des Origenes im historischen Kontext jüdischer und hellenistischer Hermeneutik als philosophie- und religionsgeschichtlich vorgegebene Methode veranschaulicht und gerechtfertigt. Ziel sei es letztlich den Buchstaben zu transzendieren und den tieferen Sinn der Schriften aufzuspüren.“ Grundaxiom ist für ihn, daß die Schrift als Wort Gottes überall eine sinnvolle Aussage für den Gläubigen enthalten muß. Wo der Buchstabe diesen Sinn nicht erkennen läßt, ist sicher ein tieferer oder höherer Sinn jenseits des Buchstabens verborgen; ihn muß der Ausleger entdecken.“ (Sieben I,18) Gegen den Vorwurf, diese Methode sei letztlich von purer Willkür beherrscht, könne man mit Torjesen einwenden (schließt sich der Vf. der Auffassung Torjesens an oder referiert er nur?), „daß das platonische Aufstiegschema der Seele den umfassenden Auslegungsrahmen, das Einheitsprinzip der Auslegung“ darstelle (Sieben I,22). Es stellt sich allerdings die Frage, ob diese, trotz allem äußerst subjektivistische Logos-Mystik („bei der Auslegung des Evangeliums dagegen ist die Seele unmittelbar mit dem Logos konfrontiert“ Sieben I,22) dem modernen Leser nicht doch vertrauter ist, als der Vf. glaubt.

Nach einem kurzen Überblick über die einzelnen Themen der Homilien zu Beginn des Kap. III wendet sich der Vf. der Datierungsfrage zu. Gegen Nautin, der sich aufgrund seiner These vom „doppelten Dreijahreszyklus“ (Sieben I,29), in dem sowohl die alttestamentlichen wie neutestamentlichen Homilien gehalten wurden, für den Jahreszyklus 239–241 ausgesprochen hatte, bekräftigt der Vf. eine Datierung um 232–234. Für den zweiten Aufenthalt in Cäsarea spreche nach Fournier (Sieben I,30f.), die Erwähnung des auf 232–233 datierten Kommentars zum 1. Kor in der 17. Hom zum Lukasev., wie auch eine charakteristische Formulierung, die sich im Kommentar zum 1. Kor als auch im 6. Buch des Kommentars zum Johannesevangelium findet, welches ebenfalls zu Beginn des zweiten Aufenthaltes in Cäsarea verfaßt wurde. Dies deute auf eine „etwa gleichzeitige Abfassung der drei Werke hin“ (Sieben I,32). Dagegen stehe die Notiz bei Euseb (H.E. VI,36,1), Origenes habe es erst im

Alter von mehr als 60 Jahren erlaubt, seine Homilien niederzuschreiben, zu dieser Datierung nicht in Widerspruch, da es sich bei den vorliegenden Homilien „nicht um von Schnellschreibern angefertigte Mitschriften wirklich gehaltener Predigten, sondern eher um Notizen des Predigers selber“ zu handeln scheint; eine Auffassung, die Th. Zahn schon 1911 fast gleichlautend vorgetragen hat (Th. Zahn, Die Predigten des Origenes über das Evangelium des Lukas, in: Neue kirchliche Zeitschrift 22, 1911, 257–268, hier: 255 und 268) und die vom Vf. lediglich wiederholt wird. Die Ausführungen des Vf. zur Übersetzung des Hieronymus in Kap IV bieten dem Leser eine ausgewogene, den gegenwärtigen Forschungsstand repräsentierende Darstellung der biographischen und historischen Rahmenbedingungen. Die Qualität der lateinischen Übertragung und die Übersetzungstreue des Hieronymus werden, die heute vorherrschende Position der Forschung rezipierend, insgesamt positiv beurteilt. Für die Feststellung der Echtheit des lateinischen Textes greift der Vf. auf die bewährten, textkritischen Kriterien zurück, die Rauer seiner 2. Edition zugrunde gelegt hatte. Die überlieferungsgeschichtlich interessante Frage nach der griechischen Vorlage des Hieronymus beantwortet der Vf. ebenfalls im Sinne Rausers. Demnach sind schon Hieronymus die Homilien nur in einer Auswahl vorgelegen, nämlich jene von ihm selbst erwähnten 39 Predigten, die er, was sich aus einem Vergleich mit der „Expositio in Lucam“ des Ambrosius ergibt, an einzelnen Stellen zudem gekürzt hat. Nicht auszuschließen ist allerdings, daß Hieronymus eine andere griechische Vorlage hatte als der „pechschwarze Rabe“ aus Mailand zu seiner Linken. Diese Auffassung hatte Rauer noch im Ergänzungsband zu seiner 1. Edition = TU 47 (1932) vertreten, worin ihm Fournier gefolgt ist (SC 87, 82). Völlige Klarheit wird man wohl derzeit nicht gewinnen können, zumal sich unter den griechischen Fragmenten nicht nur Fragmente der LkHom, sondern auch des verlorengegangenen LkKomm befinden. Die gesicherte Zuschreibung der Fragmente ist bis heute ein ungelöstes Problem und daran ändert auch die hier vorliegende Ausgabe nichts, da der Vf. sich, wie schon erwähnt, an die Auswahl der Fragmente in den SC hält. Von den 257 Fragmenten bei Rauer sind noch 91 übrig geblieben, welche wiederum danach ausgewählt worden waren, „ob sie im Vergleich zur Übersetzung des Hieronymus zusätzliche Nuancen bringen und ob sie exegetisch

interessant und für Origenes typisch sind“ (Sieben I,51).

Die Übernahme der Fragmentenzählung aus den SC mit den Querverweisen auf das entsprechende Fragment bei Rauer, die Stelle im Lkev. und, wenn möglich, die Homilie selbst, ist äußerst hilfreich, zumal es unter den gegebenen Bedingungen Aufgabe des Lesers zu sein scheint die Fragmente in den fortlaufenden, hieronymianischen Text einzubinden. Am Text der 7.Hom zum Lukasev. hat beispielsweise schon Zahn gezeigt, wie wichtig der Vergleich von Text und Fragment für das Verständnis des „Urtextes“ sein kann, vor allem dann, wenn das Fragment keine lateinische Entsprechung hat (Zahn 263). Derartige „Lesehilfen“ hätte man sich für den Kommentar gewünscht.

Am Rande sei bemerkt, daß das viel diskutierte „nescio quis“ in der 7.Hom (7,4) merkwürdigerweise unübersetzt bleibt: nescio cur!

Zur Einleitung muß abschließend notiert werden, daß eine eigentliche Exposition der theologischen Themen fehlt. Dieses Versäumnis fällt um so schwerer ins Gewicht, als der Leser den eminent theologischen Charakter der Homilien verkennen muß. Die antihäretische Konnotation mariologischer Aussagen wird beispielsweise, sieht man von den knappen Hinweisen im Kommentar ab, an keiner Stelle erwähnt. Hatte es Cruzel noch für nötig befunden, eine immerhin 53seitige Abhandlung über die Mariologie des Origenes für seine Einleitung in den SC auszuarbeiten, so wird hier der Leser lediglich unter dem Stichwort „Marienfrömmigkeit des Predigers“ auf den Text vorbereitet, ohne aber etwas von der theologischen Gewichtung des Themas zu erfahren. Auch die für die Lukas-Homilien so charakteristische Figur des Täufers, die auch im Kommentar zum Johev. kraftvoll hervortritt und theologisch ähnlich akzentuiert ist, bleibt in der Einleitung des Vf. blaß und unscheinbar.

Weiterführende Hinweise bietet hingegen der Kommentar, der sich aber m.E. zu sehr an den Kommentar von Cruzel/Fournier/Périchon anlehnt. Insgesamt wird man aus der Lektüre dieser Ausgabe auf Dauer großen Nutzen ziehen können und sich deshalb auch mit einer Einleitung zufriedene geben, deren Stärken, das sei abschließend betont, gegenüber den schwächeren Partien eindeutig überwiegen.

München

Thomas Lechner